Gentechnik wird ausgelagert und reimportiert

Der Exodus der Pflanzenforscher nach Amerika erfreut Kritiker und entsetzt Wissenschaftler. Die Landwirtschaft sorgt sich heimlich um ihre Wettbewerbsfähigkeit.

Von Jan Grossarth

FRANKFURT, 19. Januar. Gentechnik-Konzerne monopolisieren den globalen Saatgutmarkt, zerstören natürliche Pflanzen- und Insektenwelten und treiben indische Kleinbauern in den Selbstmord. Das behaupten zumindest ihre Kritiker. Einzelne gehen dann so weit, dass sie auch anfangen zu zerstören – nämlich die gentechnologischen Versuchsfelder in Deutschland

In diesem Umfeld zieht nun mit BASF der letzte deutsche Großkonzern seine Genforschung aus Deutschland ab. Die Gegner jubeln: Es sei ein schöner Tag für viele Bauern wie für die gesamte gentechnikkritische Bewegung, sagt zum Beispiel Georg Janßen, Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft. Man wolle aber weiterkämpfen, bis auch Monsanto, Bayer, KWS oder Pioneer in Europa die Segel strichen, teilte der Verband sinngemäß mit – und der Kampf gehe weiter, solange die "industriefreundliche" europäische Zulassungsbehörde Efsa Zulassungsanträge einfach durchwinke.

Mit Begriffen wie "industriefreundlich" erwecken Gentechnik-Gegner den Eindruck, die Befürworter seien korrupt oder fahrlässig kurzsichtig. Dabei ist der Anbau gentechnisch veränderter Organismen (GVO) vielerorts auf der Welt seit mehr als zehn Jahren Praxis. Gefährdungen durch den Verzehr solcher Organismen für die Gesundheit konnten bislang nicht nachgewiesen werden – weder für Menschen noch für Tiere, teilt das Bundesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit mit.

Vertreter der deutschen agrochemischen Industrie klangen nach der Entscheidung von BASF, die GVO-Forschung in den nordamerikanischen Bundesstaat North Carolina auszulagern, frustriert bis resigniert. "Wir sind bestürzt", sagte der Präsident des Bundesverbandes Deutscher Pflanzenzüchter (BDP), Carl-Stephan Schäfer. Er sprach von deutscher Innovationsfeindlichkeit; die Anzahl an Forschern in Deutschland in diesem Bereich werde immer weniger. Die öffentliche Debatte sei derart emötionalisiert, dass ein Verband wie der BDP mit Sachargumenten kaum zitiert werde.

Der Saatgutkonzern Bayer Crop Science hatte schon 2004 seine GVO-Forschung und Freilandversuche in die Vereinigten Staaten verlagert. In Europa forscht Bayer noch im belgischen Ort Gent und unternimmt Freilandversuche mit Baumwolle in Spanien, das eine liberalere GVO-Politik verfolgt. Als eines von wenigen forscht das mittelständische Saatgutunternehmen KWS noch am Standort Deutschland - an GVO-Zuckerrüben für den amerikanischen Markt. Seit Jahren ist die Zahl der Freilandversuche in Deutschland rückläufig. Waren es 2007 noch 80, sind 2012 laut Bundesamt für Lebensmittelsicherheit nur 12 Versuche angemeldet.



Fast nur noch genveränderte Pflanzen: ein Maisfeld im Mittleren Westen Amerikas

Foto AFP

Die Ablehnung in Deutschland steht einem ungebrochenen GVO-Aufschwung in Nord- und Südamerika gegenüber. Herbizidresistente Sojabohnen werden schon auf mehr als 90 Prozent der Soja-Anbauflächen in den Vereinigten Staaten gesät und auf fast 80 Prozent weltweit. Ein Zehntel der Weltlandwirtschaftsfläche war 2010 mit GVO bepflanzt - ob Zuckerrüben und Mais in den Vereinigten Staaten, Sojabohnen in Brasilien oder Baumwolle in Indien. Das sind die Pflanzen der sogenannten ersten Generation. Sie sind tolerant gegen Pflanzenschutzmittel wie Glyphosat und bringen den Landwirten Einsparungen an Pestiziden und Diesel. Andere sind resistent gegen Schädlinge, so wie der in Amerika gängige Bt-Mais gegen den Maiszünsler.

Ein Produktivitätssprung scheint kurz bevorzustehen. Jetzt kommen erste Pflanzen der zweiten Generation zum Einsatz. Diese soll höhere Pflanzenerträge bringen. Seit dem vergangenen Jahr sind solche GVO in Amerika großflächig im Einsatz – etwa der trockenheitstolerante

Genveränderte Pflanzen



Mais, den das Unternehmen Monsanto gemeinsam mit BASF entwickelt hat; auch Bayer oder KWS arbeiten an trockentoleranten Kulturen. Zudem kommen Sojabohnen, die gentechnisch mit ungesättigten Fettsäuren angereichert werden, zum

Der Landwirt Heinz Strubenhoff, der in Kooperation mit der Bundesregierung ein Forschungsprojekt in der Ukraine leitet, kehrte schwärmend von einem Besuch des amerikanischen "Gentechnik-Eldorados" Iowa zurück, wo die Maisernten pro Hektar stetig stiegen. Dort würden 16 Tonnen Mais je Hektar geerntet, berichtet er. In der deutschen Intensiylandwirtschaft sind es gut 10 bis 12 Tonnen, in der Ukraine nur 5 Tonnen. Ohne die GVO werde es schwierig werden, die Weltbevölkerung zu ernähren, sagte Strubenhoff kürzlich auf einem Agrarkongress in Berlin. Die Genlobby argumentiert auch gern mit den klimafreundlichen Eigen-schaften der GVO, da der Diesel- und Pestizideinsatz deutlich sinkt. Das bestätigen auch die Statistiken des amerikanischen Landwirtschaftsministeriums USDA. Nach Ansicht von Sabine Lieberz, Referentin des Auslandsdienstes des USDA, werde in Deutschland die Ökologie über

"Dass Landwirte für sich selbst entscheiden, diese Pflanzen anzubauen,
weil sie wirtschaftlicher sind, ziehen die
Gegner nicht ernsthaft in Erwägung",
sagt Claudia Döring, Referentin des deutschen Raiffeisenverbandes, des Dachverbandes der genossenschaftlichen Getreidehändler. Es sei arrogant, von Europa
aus Landwirten in Ländern, die schlechtere Böden oder widrigere Witterungsverhältnisse aufweisen, die Wahlfreiheit
nehmen zu wollen – etwa trockenresistente GVO anzubauen

Die deutsche Landwirtschaft beschäftigt die Frage, wie künftig Ertrags- und Kostenunterschiede die Gewichte auf dem Weltmarkt beeinflussen. Langfristig werden sie mit einer anderen Technik produzieren, als die Bauern außerhalb der EU. Und je weiter die Technik voranschreitet, desto günstiger dürften Agrarrobstoffe aus Amerika werden – also auch attraktiver für deutsche Importeure. So ist GVO-Soja auf dem Weltmarkt derzeit rund 10 Prozent günstiger als nicht gentechnisch veränderte. Sojaschrot kostet derzeit nach Auskunft eines Händlers rund 400 Dollar pro Tonne, Nicht-GVO-Sojaschrot etwa 440 bis 450 Dollar. Mit der neuen Generation der GVO dürfte sich der Preisabstand noch vergrößern. Auf dem Weltgetreidemarkt konkurrieren deutsche und europäische Erzeuger etwa in arabischen Ländern wie Ägypten und Saudi-Arabien oder in Asien mit Herstellern aus Nordamerika. Hier dürften sie demnächst wachsende Wettbewerbsnachteile hinnehmen müssen.

Allerdings setzt sich in Deutschland kein Bauernverband offen für die GVO ein. Biolandwirten ist die Regionalität der Produkte heilig, sie lehnen die Technik grundsätzlich ab. Der Deutsche Bauernverband, dessen Mitgliedsbetriebe in dieser Frage tief gespalten sind, rät Landwirten vom Anbau der wenigen (für Versuchszwecke) zugelassenen Sorten ab – aus Haftungsgründen. Auch Landwirte, die gern GVO aussäen würden, sagen, der soziale Druck sei zu groß; öffentlich würden sie die Zulassung von GVO für den kommerziellen Anbau nicht fordern.

Schon jetzt verbraucht jeder Deutsche im Jahresdurchschnitt 60 Kilogramm GVO – über Futtermittelimporte, die zur Fleischerzeugung verwendet werden. "Wir sind mittendrin in der Gentechnik, nur keiner merkt es", sagt Claudia Döring vom Raiffeisenverband. Sie fürchtet, dass die GVO-Gegner eines Tages auch die Importe zu Fall bringen könnten. "Wenn wir die Importe nicht mehr erlauben, können wir den Agrarstandort Europa ganz vergessen", sagt sie. Dabei ist der Kontinent wegen seiner fruchtbaren Böden und seines Niederschlagsreichtums eigentlich einer der besten der Welt.